

„Oll Willm“ – ein Denkmal für die Menschlichkeit



Durch Initiative und Unterstützung hat die Gemeinde Westoverledingen ein doppeltes Denkmal erstellen lassen: Zunächst ist es der Botengänger Brechtezende, dessen Entscheidung es war, sich peripher zu einer Gesellschaft zu bewegen, in der er sich nützlich zu machen wünschte, deren Spielregeln er aber nur insoweit achtete, als sie seiner Individualität nicht schaden konnten.

Er wollte leben, wie es seinen Idealen in einigen machbaren Punkten entsprach. Sein Gedächtnis, sein Interesse waren außergewöhnlich, hauptsächlich als Botengänger der kleinen Leute, die aus der Stadt etwas brauchten, was die örtlichen Krämerläden nicht vorwiesen, oder, wohnte man zu weit von ihnen entfernt und fehlten Zeit oder Verkehrsmittel, oder waren Gebrechen die Hinderungsgründe, dieser Mann behielt alles, brachte alles so mit, wie er es aufgetragen bekommen hatte, und er behielt diese Aufträge, bis sie erledigt waren.

Gedenke ich unserer Kaufmannsfrau Gesine Schmidt im Kolonialwarenladen der Dorfschule Steenfelderfeld gegenüber, dann erinnere ich daran, dass auch sie nichts aufschrieb, sondern ihre Buchführung im Kopfe hatte. Was für Talente sind hier verschwendet worden und konnten dennoch zum Nutzen der Allgemeinheit ihr Licht aufsetzen!

Das zweite Denkmal erstellte die Gemeinde dem Ihrhover Bildhauer Uwe Hantke mit der Schaffung dieser Skulptur. Ihm lagen verschiedene Bilder vor; er entschied sich für eines, das ihm erlaubte, statt eines Dynamos die Karbidlampe an das Fahrrad zu montieren. Man hat ihn deswegen rügen wollen. Aber Hantke wusste, dass Brechtezende schon sehr früh aus der „Gesellschaft“ ausgestiegen war. Die Nazis hatten ihm deswegen einmal gewaltsam den Bart abgeschnitten und ihn auch sonst verhöhnt. Die Fahrräder noch in den 30-er Jahren konnten mit Karbidlampen ausgerüstet werden oder waren es auch wohl in der Regel. Diese „Funzeln“ waren besser als ihr Ruf: Die Wege waren teilweise nach starken Regenfällen so gut wie unpassierbar. Nur Eingeweihte kannten die Stellen, wo sie von der einen zur anderen Seite wechseln mussten, um den größten Pfützen ausweichen zu können oder um nicht im Schlamm festgehalten zu werden. Musste man zu Fuß, leuchteten die Lampen weiter und wiesen den Weg. Die Karbidlampe ist also historisch ein Symbol für die Wegeverhältnisse und gehört daher an das Fahrrad!

Auch sonst hat sich der Bildhauer mit großer Sorgfalt den Details gewidmet. Es fehlt nichts, um die Bescheidenheit der Ausstattung und zugleich die Größe des Mannes als Charakter zu symbolisieren. Ich kenne den alten Willm noch aus einer Straßenszene mittags an der Bushaltestelle gegenüber dem Eiscafé Klock, wo wir des Sommers uns eine Kugel erstanden, während wir auf den Bus warten mussten, und der vollbärtige Mann kam mit dem Fahrrad, schwer behangen mit Taschen, bedächtig die Mühlenstraße heruntergefahren. Er war immer freundlich, aber auch selbstbewusst, und Anzüglichkeiten vergalt er durch „Abbruch der Beziehungen“, d. h., er fuhr dann einfach weiter.

Brechtzende war schöpferisch begabter Natur. Dem kann die Skulptur leider nicht folgen. Aber wenn er schon zu den über 80 Prozent Normativer erscheinen soll, dann wirkt diese Zugehörigkeit deshalb nicht hinderlich, weil er damit die heimliche und von vielen auch real genutzte Akzeptanz der Overledinger Bevölkerung verkörpert. Dass Westoverledingen ihn nicht vor ein öffentliches Gebäude seiner Heimatgemeinde hat stellen wollen, kennzeichnet den Respekt, den die Bürger dieser Großgemeinde in dieser Symbolfigur endlich wieder greifbar nahe gebracht sehen wollen. Mit der Skulptur erfolgt nicht allein die Würdigung einer historischen Gestalt, sondern offenbart den Willen, sich mit Menschen identifizieren zu können, denen Angepasstheit zuwider ist und die sich auf ihre Weise einer Gesellschaft anvertrauen möchten, ohne ihr zur Last fallen zu müssen. Es ist der Geist, der diese Gestalt zur Skulptur hat werden lassen, und er gehört hinein, weil die Gesinnung, zu der sich Brechtzende bekannte, in der Würde seiner lebensgroßen Darstellung zum Vorbilde für junge Menschen werden sollte: Wenn schon nicht angepasst, dann aber nicht zerstörerisch opponieren, sondern konstruktiv zum gesunden Miteinander und zum Gemeinwohle beitragen!

Einer Charakterstudie, das Leben dieses Sonderlings begleitend, von Gerrit Herlyn erweist sich als schlüssig, was die Innerlichkeit des Botenträgers „Willm“ angeht. Der Zivilisation zwar angeboren, aber mit ihr im Streite, ergab sich für diesen Mann die Konsequenz der Einfachheit, der Mantel einer Schlichtheit, die nur das Äußere betraf – innerlich war er ein Heimatloser, der seine Gastrolle so wahrnahm, dass er nie über Verluste zu klagen gehabt hätte, wäre ihm seine Plaggenhütte mal zusammengefallen. Herlyn nennt es das einfältige Leben – wir erinnern uns an den Simplizissimus, der aus Schaden klug wurde. Willm hatte diesen Umweg nicht nötig gehabt. Es war die Religion, das Sprechen mit der Schöpfung, es war die Eidetik, über die man nicht glaubwürdig Zeugnis ablegen durfte, ohne sich Feinde zu machen. Aber je hilfloser der alte Mann wurde, desto mehr verließ er sich auf diese Art Dialoge, und er konnte sich auf das Recht auf Menschlichkeit berufen, denn er hatte sie stets vorzuleben versucht.

(Dieser Skulptur geht die Würdigung des „Oll Willm“ durch Herta Welsch und Gerrit Herlyn in plattdeutscher Sprache voraus. Die Zusammenfassung auf bildnerischer Ebene war nun Auftrag Hantkes. Wir meinen: Sie ist ihm gelungen.)

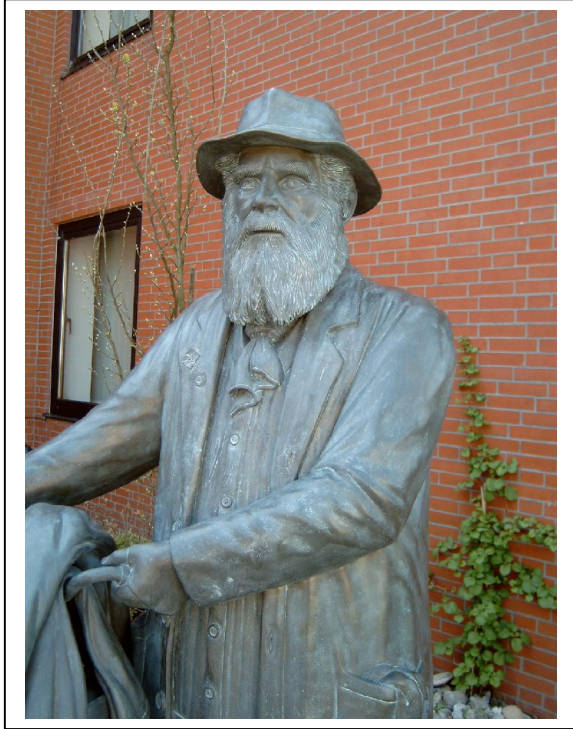
Richtig begriffen, ist Armut die Vorstufe zur Hölle, dem Sammelpunkte diesseitig verordneter auszuhaltender Bösartigkeit. Brechtzende hingegen hatte Freunde in allen Gesellschaftsschichten. Geld bedeutete ihm nichts und der Reichtum als Erstrebenswertes sowieso nicht. Sein Landbesitz war ihm Pfand, wie ein Mensch respektiert zu werden, denn er hatte etwas, wofür er sich Humanität erkaufen könnte.

Dass er am Ende der Familie Nikolaus Löcken sein bisschen Leben anvertraute und dort einschlieft, wirft auch ein Licht auf diese Familie und ihre Konfession. Aus ihr ergibt sich die Selbstverständlichkeit, zu Verpflichtungen zu stehen, die man einmal eingegangen ist. Ein guter Klang liegt auf dem Namen dieser Familie, und deshalb ist die Würdigung eines „Oll Willm“ durchaus auch auf sie zu übertragen.

Der Gemeinde, dem Bildhauer und den vielen, die mit diesem zum Abschluss gebrachten künstlerischen Projekt persönlich verbunden bleiben, ist herzlich zu danken! Was wäre dieses Gebiet südlich der Leda und östlich der Ems, hätte man sich dieses Originals nicht vergewissern können! Mit dem 14. April sind wir um ein beachtenswertes Denkmal reicher geworden.

Stolz ist hier völlig verfehlt: Wer stolz sein möchte, schaut verächtlich auf Unterlegene nieder. Nein, wir sind erstaunt und glücklich zugleich, dass diese Gemeinde zu sich selbst auch in dieser Persönlichkeit Ja sagen will. Das macht den eigentlichen Wert gegenüber den Fremden aus, die uns verwundert und vielleicht „amüsiert“ fragen werden, wer dieser alte Mann wohl gewesen sein mag.

Alt schaut er allerdings nicht aus, eher gereift, ein Mittler zwischen Vergangenheit und Zukunft, stets Bote in der Gegenwart, allerdings mit einem Auftrag, der sich nicht in die Taschen füllen lässt, die an seinem Fahrrad so manches Mal gewichtig gegangen haben.
„Oll Willm“ – wir grüßen Dich!





IHRHOVE, DEN 14. APRIL 2007

Das Apfelbäumchen ist gepflanzt

Zum Tode Uwe Hantkes am 25.12.

Uwe Hantke hinterlässt Spuren, die der Öffentlichkeit als zugänglich bestimmt waren und für die man den Bildhauer bezahlt hatte, und auch solche Spuren, die im familiären oder privaten Bereich verlaufen. Es wäre nicht in seinem Sinne, wollte man aus der Erinnerung eines Menschen ein Wesen skizzieren, das sich nicht öffentlich, also in seinem künstlerischen Schaffen, offenbart. Seinen Schülern war er ein fachkundiger Graphiker und bildender Künstler, dem Dekorativen arbeitete er zu und verschleuderte am Ende, was er nicht in seinen letzten Wohnsitz mitführen wollte, zunächst enttäuscht vom Wunsch zur Gelassenheit seines Pensionsalters, weil er menschlich in die Pflicht genommen wurde. Er ging als Gestalter, ein Vorbild in dem, was er ertrug und leider nicht mehr verarbeiten durfte.

Der Umzug von der Villa Popkes in der Großwolder Straße in das Einfamilienhaus in der Hölderlinstrasse 2 war mit der Pflege seiner Frau nötig geworden. Durch diesen Dienst rund um die Uhr brach die Schaffensperiode ab. Dennoch hielt sich der Bildhauer an der Hoffnung, eines Tages etwas von seinen Plänen ins Leben rufen zu können. Mit dem Umzuge fand auch der emotionale Ausverkauf statt; Hantke errichtete sich Unterkünfte für seine Gerätschaften, bis er sich eines Tages dazu entschloss, für seine Frau eine Pflegekraft einzustellen. Er begann, wieder Luft zu fassen – und dann traf ihn die Untersuchung seiner Lunge wie ein Keulenschlag.

Nicht zu wissen, wann einem die Stunde schlägt, ist tröstlich; zu ahnen, wie rasch diese erreicht sein kann, erkennen wir als vom Schicksal bestimmt – sich seine noch verbleibende Frist ausrechnen zu müssen, wäre für die meisten eine überschwere Bürde. Der Künstler Hantke formte sich seine letzten Aufgaben als Widerstand gegen die Krankheit, setzte sich sein Ziel gegen die Gefahr, es nicht erreichen zu können, investierte in die Basis seines Schaffens: den Arbeitsraum, den er sich wieder schaffen wollte.

Wie ein Mensch mit der tödlichen Gewissheit im Nacken fertig wird, kann sich nur in zwei Richtungen entwickeln. Statt zu resignieren, fasste Hantke das Ziel, sein Anwesen aufzuarbeiten, und als er merkte, wie ihm nach und nach die Kräfte wieder wuchsen – trotz der Therapie – nahm er den Anbau eines kleinen Ateliers in Angriff, räumte den Garten frei, ließ die Betonplatte gießen, die Mauern hochziehen, und erst drei Tage vor dem Heiligen Abend räumten die Handwerker vorübergehend das Feld. Es hätte nach Weihnachten durchaus weitergehen können.

In unseren nachbarlichen Gesprächen hatte mir Hantke vertraut: „Ich war immer ein Wühler und habe mir körperlich einiges zugetraut – ich geb´ noch nicht auf! Ich habe schon wieder viele Ideen, an denen ich arbeite – mal sehen, ob mir das eine oder andere davon noch gelingt.“ Und er drehte sich seine Zigarette, zündete sie an, meinte: „Ich weiß, ich rauche noch zuviel. Aber ich kann noch nicht davon loskommen. Es wird mir aber irgendwann gelingen.“ Dabei war klar, dass der Meister keineswegs die Gefahr unterschätzte, aber er wollte leben, wie er sich am wohlsten fühlen konnte.

Wenn alles fertig sei, so sein Plan, sollte die Nachbarschaft zur Einweihung geladen sein. Es schien, als wolle der weißhaarige Mann das Fundament seines Hierseins festigen und mit den anderen auf gute Nachbarschaft teilen. Ich denke, er war kein Verzweifelter, sondern jemand, der seine Chancen nutzen wollte, solange sie ihm geboten wurden. Es war auch nicht das angstvolle Klammern an ein Leben, dessen Aussichten ihm unter den ihm zukommenden Bedingungen bewusst waren. Er wollte Dankbarkeit für seine Leistung, die er anderen erbracht hatte, und kein Abhaken aus einem Pflichterfüllungsbuch. Aber er hängte es

niemandem um den Hals – er stand zu sich und zu den ihm aufgebürdeten Pflichten – er wollte einzig sich selbst nicht aufgeben.

So pflanzte er das Apfelbäumchen Luthers, wiewgleich ihm die Welt doch am nächsten Tage hätte untergehen können.

Es ist der nächste Tag – das Apfelbäumchen steht! Ob es wachsen und Früchte tragen wird, wissen wir nicht. Wir wollen es ihm wünschen, der es uns hinterlassen hat. Hat er auch seine Wohnung verloren – es ist der Geist, der in allem lebendig bleibt. Und der das sagte, spricht nicht von ungefähr.

Dezember 2012



Vor der Vorbereitung der am 5.3.2015 eröffneten Ausstellung in der Raiffeisenbank Flachsmeer zog ich meinerseits die beiden Aufsätze aus meiner Website zurück, um nicht ggfs. Vorabpublikationen zum Künstler zu stören. Inzwischen sind Bildwerke Uwe Hantkes der Öffentlichkeit bis Jahresende zugänglich gemacht. Die Laudatio bzw. Einführungsworte wurden gehalten, der entscheidende Schritt ist getan.

Aus diesem Anlasse stelle ich meine Beiträge wieder zur Verfügung.

Bezug auf die zwei Pressemeldungen zu dieser Ausstellungseröffnung nehmend, muss etwas richtig gestellt werden:

Die Idee, so Frau Hantke, indem sie die Begrüßungsansprache des Bankvorstandes Christoph Hoek unterbrach, sei an sie herangetragen worden, sie habe sie gern aufgenommen. Es wurde auch von ihr die Person genannt. Da man sie entweder verschweigen oder der Witwe Hantke offen widersprechen will, scheint es Absicht der Lokalpresse zu sein, Ideenträger niederzumachen, um sie nicht in das öffentliche Bewusstsein zu heben.

Der besagten Person ist nicht um einen zweifelhaften Ehrenplatz der öffentlichen Meinung und etwaiger Wertschätzung zu tun. Sie hat es sich mit der Presse wohl deshalb verscherzt,

weil sie die Zeitungen mit angemessener Kritik liest und diese auch noch öffentlich macht.
Wo Kritik als Widerstand verstanden werden soll, sei mit Camus zu kontern:
„Ich revoltiere, darum bin ich!“

Hier eine zweite Idee, die auf heftige Gegenkritik stoßen dürfte:

Vorschlag zu einer

Stiftung Uwe Hantke

In ihr können sich seine Freunde der Familie, Kunstinteressierte und Künstler zu dem Bestreben vereinen, das Werk des Verstorbenen in Obhut zu nehmen, es vor dem Vergessen zu retten, es zu pflegen und zu repräsentieren und daraus Anregungen für zukünftig künstlerisch Schaffende fließen lassen.

Eine Stiftung ist berechtigt, Spenden anzunehmen. Mitglieder sollten bei Käufen, die aus dem Nachlass dafür freigegeben sind, einen Rabatt erhalten.

Die Ziele sollten sein:

- Den Fundus, also *das Gesamtwerk, sichten, erfassen und benennen*, um die Werke ggfs. auszustellen. Dafür sollte der als Werkraum vorgesehene Anbau fertig gestellt und entsprechend eingerichtet werden.
- *Teilausstellungen organisieren* und Dokumente, den Künstler und sein Werk betreffend, nach Bedarf und Auswahl öffentlich machen
- *Interpretationsmittel für Laien* zusammentragen, um das Werk Uwe Hantkes einem größeren Publikum zugänglich und wertvoll zu machen.
- *Pädagogische Konzepte*, Workshops und Kurzpublikationen entwickeln, um Nachwuchskünstler und andere Interessierte Möglichkeiten des bildnerischen Gestaltens erproben zu lassen.

Die Stiftung würde Frau Hantke entlasten. Sie hat einen Schatz an Kunstwerken zu archivieren und zu schützen. Bei dieser Kulturarbeit wird sie dringend Hilfe benötigen. Wir empfehlen diesen Schritt nachdrücklich, als dringend nötig.

Nun, meine Freunde, macht doch was d´raus oder bringt bessere Vorschläge!

Ihrhove, den 09.03.2015